

VON MUSIKER ZU MUSIKER

ZWEI MÜNCHNER PHILHARMONIKER TREFFEN ALISON BALSOM

VON KLAUS HÄRTEL

SIE IST MÜDE NACH DER PROBE VON QIGANG CHENS »JOIE ETERNELLE«, DAS SIE GEMEINSAM MIT DEN MÜNCHNER PHILHARMONIKERN DARBIETEN WIRD. SIE IST GERADE EINMAL EINE HALBE STUNDE VOR PROBENBEGINN AUS LONDON EINGEFLOGEN. SIE BRAUCHT EINE KURZE PAUSE, EINEN CAPPUCCINO UND ETWAS ZUCKER. DIE ENGLISCHE TROMPETERIN ALISON BALSOM SIEHT TROTZDEM UMWERFEND AUS.



Gruppenbild mit Dame: Alison Balsom mit Ulrich Haider (links) und Guido Segers

Zu dritt wird die Garderobe der »Königin der Trompete«, wie sie in den Medien bisweilen geadelt wird, belagert. Guido Segers, Solo-Trompeter der Münchner Philharmoniker, und Hornist Ulrich Haider möchten für CLARINO mit der Künstlerin sprechen. Alison Balsom hält Hof, könnte man meinen. Doch die Königin gibt sich volksnah. Alison Balsom ist zwar ein Star, doch Allüren sind ihr fremd. Da ist die Sozialisierung in einer englischen Brassband sicherlich nicht ganz unschuldig. Im Gespräch wirkt sie bisweilen nachdenklich. Doch sie hat offenbar gute Laune, lacht viel und hat Spaß daran, Geschichten zu erzählen und zu diskutieren.

Was ist das erste, woran Sie denken, wenn Sie an München denken?

Alison Balsom: Ich denke an den Englischen Garten. Denn der ist wunderschön! Ich bin dort schon so oft spazierengegangen und habe einfach nur dort gesessen und genossen, wenn ich zwischen Konzerten Zeit dazu hatte. Wenn ich nach München komme, versuche ich auch immer, in der Nähe des Englischen Gartens unterzukommen. Und natürlich denke ich auch an den Gasteig. Mit den Münchner Philharmonikern allerdings habe ich bislang erst ein Mal gespielt.

Der große Unterschied der versammelten Musiker ist die Umgebung, in der sie musizieren. Während Guido Segers und Ulrich Haider überzeugte Orchestermusiker sind und ihre Passion überwiegend bei den Münchner Philharmonikern unter großen Dirigenten ausleben, reist die 37-jährige Engländerin in der Weltgeschichte umher. Basel, München, Wien, Hannover, Berlin innerhalb weniger Tage. Zur Nachahmung empfohlen?

Sie haben sich für eine Solo-Karriere entschieden. Warum eigentlich?

Alison Balsom: Hauptsächlich liebe ich Musik. Und ich es habe es immer geliebt, Musik zu machen. Ich wollte immer und alles spielen! Es ist sicherlich nicht einfacher, im Orchester zu spielen, aber man spielt nicht so viel, wenn man innerhalb dieser Gruppe sitzt. Es war einfach die Entscheidung. Ich wollte die Melodien spielen, die ich liebte. Ich hatte früher nicht wirklich die Vorstellung, was das bedeuten würde, aber es ist dann so gekommen.

Und warum haben Sie sich entschieden, im Orchester zu spielen?

Guido Segers: Ich liebe es einfach, im Orchester zu spielen. Das ist schlicht und

ergreifend der einfache Grund. Es macht mir einfach Freude, Orchestermusik zu machen. Ich spiele auch ein paar Solokonzerte, aber mein Metier ist einfach, im Orchester zu spielen. Als Solist entscheidest du. Du entscheidest das Tempo, du entscheidest die Dynamik, alles. Im Orchester entscheidet der Dirigent, wie du zu spielen hast – was wohl der größte Unterschied ist.

Was ist so spannend am Solistenleben? Außer dass man ständig unterwegs ist?

Alison Balsom: Es ist ein interessantes Leben. Denn selbst wenn du jemandem erzählst, du seist Solo-Trompeterin, ist das schon ein eher seltener Beruf, ein Nischenberuf. Ich habe mich ja nicht noch weiter spezialisiert. Ich spiele Naturtrompete und zeitgenössische Musik – und alles dazwischen. Ich spiele mit Sinfonieorchestern, mit Orgel, mit kleinen Ensembles, mit Gitarre. Ich bin da sehr breit aufgestellt. Ich spiele wirklich viel und alles ist sehr unterschiedlich. Ich spiele nicht einfach nur Trompete, ich mache Musik wirklich sehr vielseitig. Routine gibt es bei mir nicht – und die will ich auch nicht.

Ist es eine Charakterfrage, Solist sein zu wollen?

Alison Balsom: Ich glaube, man muss etwas zu sagen haben – musikalisch. Wenn das nicht der Fall wäre, könnten die Leute schnell gelangweilt sein. Ich denke, eine große Aura auf der Bühne kann auch nicht schaden. Und man muss natürlich charakterstarke Musik finden, die präsentiert wird. Es reicht nicht, nur eindrucksvoll zu sein. Du musst die Leute emotional packen und bewegen.

Der für mich größte Unterschied zwischen Solo- und Orchestermusiker ist, dass du als Orchestermusiker immer Teil eines Teams bist. Und das ist auch das, was ich ein bisschen vermisse. Als ich mit der Musik anfang, spielte ich in einer Brassband – ein Traum für jeden Blechbläser. Der Klang, wenn mehrere Blechbläser zusammen spielen, ist einfach wunderbar. Nicht mehr Teil eines solchen Teams zu sein, das vermisse ich heute wirklich noch sehr.

Also hat letztlich jede Form des Musizierens seinen Reiz und vermutlich muss das jeder Musiker für sich selbst beantworten, welchen Weg er einschlägt. Einig ist man sich im Gespräch, dass Musik in der Gemeinschaft enorm positive Wirkungen auf jeden Einzelnen hat.

Guido Segers: Mich beeindruckt das technische Können der Brassbands. Wenn du als sieben- oder achtjähriges Kind in eine Brassband kommst und dir das technische Können aneignest, wird dir das für dein musikalisches Fortkommen sehr helfen. Egal ob als Solist oder im Orchester.

Alison Balsom: Es hilft dir auch in der Intonation, wenn sie in der Gruppe passiert. Du lernst es einfach, ohne groß darüber nachzudenken.

Guido Segers: Die Anfänge, die Grundlagen in der Kapelle oder der Brassband sind für alle die gleichen. Jeder fängt bei »Null« an. Aber nach ein paar Jahren vielleicht hat Alison diesen Weg gewählt, Uli und ich jenen.

Ist eine Ausbildung in dieser gemeinschaftlichen Umgebung die bessere?

Alison Balsom: Musik ist kein Sport. Man kann nicht sagen, dieser ist Erster, jener Zweiter. Vielleicht lernt man in der einen Umgebung die bessere Technik. Aber ob man dann zwingend der bessere Musiker ist? Wer weiß das schon?

Ulrich Haider: Als ich sechs Jahre alt war, habe ich Violine gespielt. Ich musste viele,

viele schnelle Noten lesen, was mir auch viel gebracht hat. Ich denke, in einer bayerischen Blaskapelle spielt man nicht ganz so schnell wie in einer Brassband. Aber ich denke, dass vor allem die soziale Komponente vergleichbar ist.

Ist diese Komponente vielleicht sogar die entscheidende? Denn man lernt schließlich nicht nur Musik, sondern auch fürs Leben.

Alison Balsom: Absolut. Denn es ist doch das Beste für Kinderherzen, mit anderen Menschen Musik zu machen.

Ulrich Haider: Es schweißt zusammen. Mehr jedenfalls, als wenn man nur miteinander spricht. Man ist nicht nur intellektuell miteinander verbunden, sondern durch Intuition. Wenn Kinder so aufwachsen, sind sie offener und auch anpassungsfähiger.

Sind Blasmusiker auch kommunikativer?

Alison Balsom: Möglicherweise. Natürlich ist das jetzt ein bisschen stereotypisiert: Blechbläser können wesentlich besser zusammen spielen und einander zuhören. Das habe ich auch am Konservatorium in Paris erlebt. Die Recitals und die Solo-Vorspiele der Holzbläser waren brilliant. Aber die Bläsersection im Orchester war furchtbar. Denn dort war ja niemand Solist. Die konnten einfach nicht gleichzeitig spielen und einander zuhören. Die Blechbläser können das.

Im Vorfeld des Gesprächs hatte man sich vorgenommen, auch nach der Konzertvorbereitung der Solistin zu fragen. Sicher ist die eine andere als für einen Orchestermusiker?

Kann die Sozialisierung in einer Musik-Gemeinschaft auch helfen, etwa Lampenfieber gar nicht erst aufkommen zu lassen?

Alison Balsom: Ich denke nicht. Zumindest die britische Brassband-Szene ist sehr auf die »perfekte Note« fokussiert. Und wenn man so sehr darauf fixiert ist, befördert das eigentlich Lampenfieber mehr als alles andere.

Ulrich Haider: Ich glaube, das ist in Deutschland schön ähnlich bzw. das hat mit der Ausbildung zu tun. Wenn du nur darauf gedrillt wirst, keine Fehler zu machen, ist das echt gefährlich. Wenn es um das Musizieren geht, tut man sich leichter.



Aber als Solistin dürfen Sie kein Lampenfieber haben, oder?

Alison Balsom: Habe ich aber manchmal schon, doch. Vor allem, wenn ich Barockkonzerte mit der Piccolotrompete spiele. Das ist einfach eine irre Geschichte. Ich vertraue meiner Piccolotrompete nicht uneingeschränkt. *(lacht)* Und da habe ich manchmal ein bisschen Angst...

Und dann tun Sie was?

Alison Balsom: Yoga, Atmen. Ich versuche dann, nur an die Musik zu denken und an nichts anderes. Und man darf sich nicht von anderen Musikern anstecken lassen.

An Musik denken Sie sicherlich auch beim Üben. Wie üben Sie? Gibt es da eine bestimmte Methode?

Alison Balsom: Wenn ich ein neues Stück auf dem Tisch habe, versuche ich, den Gesamtbogen des Stücks zu finden. Fang nicht an, nur mit dem Anfang des Stücks zu arbeiten! Man darf auch am Anfang nicht immer nur Stück für Stück vorgehen. Man muss als erstes die Gestaltung des Ganzen erfassen – und das ist nicht immer einfach.

Guido Segers: Es ist aber auch ein himmelweiter Unterschied, ob ich Mahlers Fünfte spiele oder ob ich Mahlers Fünfte mit Orchester spiele. Der technische Part ist nicht das Problem. Erst das Zusammenspiel macht das Werk schwierig.

Alle Beteiligten nicken zustimmend. Einig ist man sich darin, dass ja auch erst das Zu-

sammenspiel von Musikern – ob als Solist oder als Orchestermusiker – das Musizieren ausmacht. Auch als Solistin spiele sie ja nicht völlig autark, meint die Engländerin. Deshalb ja auch die Probe...

Und wie wichtig ist das Warm-up vor einem Konzert? Was ist sonst wichtig in der Vorbereitung auf ein Konzert?

Alison Balsom: Für mich ist das Warm-up überlebenswichtig. Was aber auch wichtig ist, dass während einer Tour die Nacht vor einem Konzert so angenehm wie möglich ist. Wenn ich ausgeruht bin, fühle ich mich auch während des Konzerts gut. Dazu zählt auch, gut geschlafen zu haben.

Man spricht noch beiläufig über das Essen. Nicht zu schwer, nicht zu viel, solche Dinge. Aber eigentlich ist ja klar: Je besser man sich fühlt, desto besser die Musik. »Fehlerquellen« gibt es ohnehin genug. Während Holzbläser oft über Blätter mehr schimpfen als diskutieren, neigt der Blechbläser zum Mundstück-Talk. Und tatsächlich.

Ulrich Haider: Sprechen wir übers Mundstück! Wie wählst du deins?

Alison Balsom: Ich hab noch nie eins gewählt. Ich spiele immer noch das, was ich seit Anfang an spiele!

Ulrich Haider schaut ungläubig-enttäuscht. Guido Segers lacht.

Guido Segers: Das Mundstück ist das letzte, was ich wechseln würde. Ich wechsele zur Not die Trompete.

Ulrich Haider: Ich hab das Mundstück jetzt sicherlich zwei oder drei Mal gewechselt. Jedes Mal, wenn ich getauscht hatte, fühlte sich das Spielen leichter an. Allerdings nur für ein paar Wochen. Heute habe ich mein Mundstück auch endlich gefunden.

»» **Fang nicht an, nur mit dem Anfang des Stücks zu arbeiten! Man muss als erstes die Gestaltung des Ganzen erfassen.** ««

Guido Segers: Manchmal kaufst du dir eins, das du vorher ausgiebig getestet hast und da hervorragend war. Zu Hause probierst du es dann wieder aus und kannst gar nicht glauben, dass das dasselbe sein soll...

Also Psychologie!

Guido Segers: Sicherlich auch. Wie so vieles in der Musik und im »echten« Leben...

Man habe 20 Minuten, hatte es im Vorfeld des Gesprächs vom Management geheißt. »So kurz?«, schießt es einem da durch den Kopf. Doch man muss gar nicht auf die Uhr schauen – Alison Balsom tut es auch nicht. Und so dauert das Gespräch wesentlich länger. Man redet über Community Music, diskutiert darüber, wie man am besten zur Musik kommt und diese lernt und schwärmt von Barockmusik. Zu letzterem Thema gibt es zudem ein neues Alison-Balsom-Album. Diese Themen aber werden in der kommenden Ausgabe von CLARINO behandelt. ■

LUST AUF WEITERBILDUNG?



Das **Fachmagazin für Blasmusik** richtet sein zentrales Augenmerk auf Aus-, Fort- und Weiterbildung sowie Wissensthemen in der Bläsermusik unter dem Motto: **»CLARINO bringt mich weiter!«**

Jahres- oder Test-Abo Print unter

clarino.de/abo

Digitale Ausgabe und Abo

Erhältlich im
App Store

